

Johann Gustav Droysen

# HISTORIK

Historisch-kritische Ausgabe  
von Peter Leyh

Band 1

Johann Gustav Droysen

## HISTORIK

Band 1: Rekonstruktion der ersten  
vollständigen Fassung der Vorlesungen  
(1857)

Grundriß der Historik in der ersten  
handschriftlichen (1857/1858) und  
in der letzten gedruckten Fassung (1882)

---

frommann - holzboog

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Droysen, Johann Gustav

[Sammlung]

Historik: histor.-krit. Ausg. / von Peter Leyh.

— Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog.

Bd. 1. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung  
der Vorlesungen (1857). Grundriß der Historik  
in der ersten handschriftlichen (1857/1858)  
und in der letzten gedruckten Fassung (1882).

— 1. Aufl. — 1977. —

ISBN 3-7728-0676-7

6

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog GmbH & Co  
Stuttgart-Bad Cannstatt 1977

Satz und Druck: Aumüller Druck KG Regensburg

Bindung: Verlagsdruckerei Zluhan, Bietigheim

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	IX
Zeichenerklärung	XXX
<b>HISTORIK. Die Vorlesungen von 1857 (Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung aus den Handschriften)</b>	<b>1</b>
<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
Vorbemerkung	3
Kapitel I. Die Geschichte und die historische Methode	7
Kapitel II. Unsere Aufgabe	43
<b>Erster Teil: Methodik</b>	<b>65</b>
1. Die Heuristik	67
2. Die Kritik	111
3. Die Interpretation	159
4. Die Apodeixis	217
<b>Der zweite Teil: Die Systematik</b>	<b>285</b>
A. Die sittlichen Mächte	290
I. Erste Reihe: Die natürlichen Gemeinsamkeiten	291
II. Zweite Reihe: Die idealen Gemeinsamkeiten	313
III. Dritte Reihe: Die praktischen Gemeinsamkeiten	336
B. Der Mensch und die Menschheit	363

GRUNDRISS DER HISTORIK. Die erste vollständige handschriftliche Fassung (1857 oder 1858)	395
Einleitung	397
Die Methodik	399
1. Die Heuristik	400
2. Die Kritik	401
3. Die Interpretation	403
4. Die Darstellung	405
Die Systematik	406
a. Die geschichtliche Arbeit nach ihrem Stoff	408
b. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Formen	408
c. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Arbeitern	409
d. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Zwecken	410
 GRUNDRISS DER HISTORIK. Die letzte Druckfassung (1882)	 413
Vorwort	415
Einführung	417
Einleitung	421
Die Methodik	425
I. Die Heuristik	426
II. Die Kritik	428
III. Die Interpretation	431
Die Systematik	435
I. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Stoffen	436
II. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Formen	437
III. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Arbeitern	441
IV. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Zwecken	443
Die Topik	445
Beilagen	451
1. Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft	451
2. Natur und Geschichte	470
3. Kunst und Methode	480
Nachweise zu den Einschüben	489
Register	494

# Vorwort des Herausgebers<sup>1</sup>

Johann Gustav Droysens Vorlesungen über die Theorie der Geschichtswissenschaft in propädeutischer Absicht, zwischen 1857 und 1882/83 insgesamt 17mal, sporadisch unter dem Titel „Historik“, gehalten<sup>2</sup>, waren eine wissenschaftstheoretische und geschichtsdidaktische Pionierleistung, die bei seinen Fachgenossen „einiges Kopfschütteln“ veranlaßte<sup>3</sup> und bei den Studierenden vergleichsweise geringen Widerhall fand: Droysen las kein Kolleg häufiger als das über „Historik“, doch so großen Wert er auf diese Vorlesungen legte, — in keinem seiner mehrfach wiederholten Kollegien in jenen 25 Jahren hat er weniger Zuhörer gehabt<sup>4</sup>.

- 1 Mit Band 1 der historisch-kritischen Edition kongruiert — abgesehen von Titelblatt und äußerer Aufmachung — die (wohlfeile) „Textausgabe“. Von daher bestimmt sich der Zweck dieses Vorworts. In erster Linie soll dem Benutzer der „Textausgabe“ die Zielsetzung der Edition und das gewählte editionstechnische Verfahren wenigstens in Grundzügen offengelegt werden. Dem Benutzer der historisch-kritischen Ausgabe mag das Vorwort zur vorläufigen Orientierung dienen; den ausführlichen editorischen Bericht und einen Abriß der Entwicklungsgeschichte der „Historik“ findet er im dritten Band dieser Edition.
- 2 Droysen hielt das Kolleg in den Semestern: 1857, 58, 59, 59/60, 60/61, 62/63, 63/64, 65, 68, 70, 72, 75, 76, 78, 79, 81, 82/83. Im „Index Scholarum ... publice et privatim in Universitate Litterarum Ienensi habendum“ kündigte er die Vorlesungen 1857 als „Encyclopaediam et methodologiam historiarum“, 1858 und 1859 als „Encyclopaediam historiarum“ an; das „Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der ... Universität zu Berlin gehalten werden“, überliefert für die Semester 1860/61, 1863/64 bis 1872 und 1879 bis 1881 die Ankündigung „Historische Methodologie und Enzyklopädie“, für 1862/63 „Historik oder Methodologie und Enzyklopädie der historischen Wissenschaften“, für 1875 „Methodologie und Enzyklopädie der Geschichtsstudien“, für 1876 „Methodologie und Enzyklopädie der historischen Wissenschaften“ und für 1878 sowie 1882/83 „Methodologie und Enzyklopädie der Geschichte“. In den Vorlesungsmanskripten, die Droysen zwischen 1857 und 1882/83 dem Vortrag zugrunde legte, lauten die Überschriften: „Historik“, „Enzistorik“ und „Enzyklopädie“. — Weshalb diese Ausgabe unter dem Titel „Historik“ erscheint, ergibt sich aus Droysens Erörterungen über „den Namen“ seiner Disziplin, unten S. 43 f.
- 3 Brief Droysens vom 20. 3. 1857 an Wilhelm Arendt. In: Johann Gustav Droysens, Briefwechsel. Hg. Rudolf Hübner. Bd. 1.2. Berlin, Leipzig 1929. — Bd. 2, S. 442.
- 4 Nach einem Schreiben der Universitätsbibliothek Jena vom 22. 3. 1917 an Rudolf Hübner hatte Droysen in den Semestern 1857, 1858, 1859 im „Historik“-Kolleg 9, 8, 17 Hörer; in den Vorlesungen über Neueste Geschichte in den

Diese Disproportion erklärt sich zumindest teilweise daraus, wie Droysen seine Aufgabe anfaßte, angehende Historiker theoretisch auf die fachwissenschaftliche Praxis vorzubereiten. Im Gegenzug zum zeitgenössischen Typus geschichtswissenschaftlicher Einführungen, der lediglich die Vorstellung und Illustration eines weithin aggregatorischen Kanons von historischen Elementar- und Hilfswissenschaften („Enzyklopädie“) und von heuristischen, quellenkritischen und topischen Kunstregeln („Methodologie“) vorsah<sup>5</sup>, unternahm Droysen in den „Historik“-Vorlesungen den Versuch, die in herkömmlicher Weise methodisch geregelte, aber in diesen Regeln nicht verrechenbare geschichtswissenschaftliche Forschungspraxis seiner Zeit umfassend und systematisch konsistent zu begründen und der ihr immanenten Logik nach zu explizieren<sup>6</sup>. „Enzyklopädie“ und

Semestern 1857, 1858 und 1858/59 belief sich die Zahl der Hörer dagegen auf 52, 94, 113, in den Vorlesungen über Neuere Geschichte 1857/58 und 1859 auf 55 bzw. 65; nach einem Schreiben der „Königlichen Universitäts-Kasse und Quästur“ s. d. Berlin, 24. 1. 1917 an dens., in dem sämtliche Hörerzahlen aus Droysens (zweiter) Berliner Zeit (1859/60—1884) im einzelnen nachgewiesen sind, hatte er in der „Historik“ zwischen 1859/60 und 1863/64 durchschnittlich knapp 37 Zuhörer, im selben Zeitraum in den Kollegien über Neuere Geschichte durchschnittlich etwas über 81, in denen über Alte Geschichte knapp über 61, und in den Vorlesungen über Neueste Geschichte ca. 115 Zuhörer; die durchschnittlichen Zahlen für die Vorlesungen zwischen 1865 und 1879 sind: Historik: etwas über 53, Neuere Geschichte: ca. 74, Alte Geschichte: knapp 66, Neueste Geschichte: 119; erst 1881 und 1882/83 fand die „Historik“ ein größeres Auditorium: 83 bzw. 61 Zuhörer (Vergleichszahlen: Alte Geschichte 1882: 97; Neuere Geschichte 1880/81, 81/82, 82/83, 83: 88, 96, 74, 71; Preußische Geschichte 1880/81, 81/82, 83/84: 104, 79, 66). — Beide Schreiben in: Universitätsbibliothek Jena, Nachl. Droysen, Nr. 5.

5 Als exemplarisch können z. B. gelten: Friedrich Rühls, Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums. Berlin 1811, und Friedrich Rehm, Lehrbuch der historischen Propädeutik und Grundriß der allgemeinen Geschichte. Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen entworfen. Marburg \*1850 [neu herausgegeben von Heinrich v. Sybel]. Wie solche ‚akademischen Vorlesungen‘ aussahen, lassen die beiden folgenden Kollegnachschriften erkennen: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, früher Preußische Staatsbibliothek, Ms. germ. qu. 1076, 9: Enzyklopädie und Methodologie des historischen Studiums, vorgetragen von Andreas Ludwig Jakob Michelsen [Kiel] 1832/33. Kollegnachschrift von Georg Waitz. Und: Rudolf Koepke, Enzyklopädie der Geschichte, Wintersemester 1856/57. Nachschrift von E. Winkelmann. Universitätsbibliothek Heidelberg, Hdb. Hs. 1883. — Die Edition dieser oder ähnlicher Kollegnachschriften bzw. Vorlesungsmanuskripte wäre sehr wünschenswert, da bislang von derartigem Material nichts gedruckt ist.

6 Zum Folgenden vgl. vor allem die verschiedenen Arbeiten von Jörn Rüsen über Droysens Theorie der Geschichte und der Geschichtswissenschaft, in denen

„Methodologie“ schließen sich zur systematischen Einheit der „Historik“ zusammen, indem geschichtswissenschaftliches Erkennen als methodisch kontrollierte Form eines historischen Reflexionsprozesses begriffen wird, in welchem die Geschichte als sinnhafte Selbsthervorbringung und Objektivierung des dem Menschen (gattungs-)spezifischen Geistes verstanden und gegenwärtige menschliche Handlungsentwürfe als sinnvoll, da durch den Sinnzusammenhang der Geschichte vermittelt, ausgewiesen werden. Was im traditionellen methodologischen Selbstverständnis der Historie durch die strikte Beschränkung der wissenschaftlichen Arbeit auf die quellenkritische Ermittlung historischer Daten eliminiert werden sollte: die durchgängige vor- und außerwissenschaftliche Bestimmtheit der historischen Erkenntnis, wird in der — zuerst von Droysen explizit geleisteten — Konzeption der Geschichtswissenschaft als verstehender Geisteswissenschaft ganz im Gegenteil ins Zentrum der erkenntnistheoretisch-methodologischen Selbstreflexion und der Methodik selbst gerückt. Zwar beginnt die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit der Skepsis der historischen Frage; doch die Infragestellung von historischen Erinnerungsinhalten setzt voraus, daß diese, wie der gesamte geistige Inhalt der Subjektivität,

eine neue Droysen-Interpretation erarbeitet worden ist: Jörn Rüsen, *Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie* J. G. Droysens. Paderborn 1969. — Ders., *Johann Gustav Droysen*. In: *Deutsche Historiker*. Hg. Hans-Ulrich Wehler. Bd. 2. Göttingen 1971. S. 7 — 23. — Ders., *Politisches Denken und Geschichtswissenschaft bei J. G. Droysen*. In: Ders., *Für eine erneuerte Historik. Studien zur Theorie der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1976. S. 76—91. — In einigen anderen Aufsätzen in diesem Band finden sich gleichfalls wichtige Erörterungen über Droysens „Historik“. — Aus der neueren Droysen-Literatur bzw. Versuchen, in kritischem Anschluß an die „Historik“ eine Theorie der Geschichtswissenschaft zu entwickeln, sind ferner in erster Linie zu nennen: Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen 1965, S. 199—205. — Hans-Walter Hedinger, *Subjektivität und Geschichtswissenschaft. Grundzüge einer Historik*. Berlin 1969. — Herbert Schnädelbach, *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus*. Freiburg, München 1974. S. 89—113. — Alfred Schmidt, *Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik*. München 1971. — Ders., *Zum Problem einer marxistischen Historik*. In: *Wozu noch Geschichte?* Hg. Willi Oelmüller. München 1977. S. 135—181. — Aus demselben Sammelband ist hervorzuheben der Aufsatz von Jörn Rüsen, *Probleme und Funktionen der Historik (Wozu noch Geschichte?)* S. 119—134). — Aus der älteren Literatur zu Droysens „Historik“ ist vor allem noch erwähnenswert: Friedrich Meinecke, *Johann Gustav Droysen. Sein Briefwechsel und seine Geschichtsschreibung*. In: Ders., *Schaffender Spiegel. Studien zur Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung*. Stuttgart 1948. S. 146—210.



geschichtlich, vorwissenschaftlich, an sie gekommen sind; die Kontinuität der Vermittlung geistiger Inhalte in Sozialisationsprozessen konstituiert Geschichte als realen, an sich sinnhaften Zusammenhang, indem alles Handeln von Individuen innerhalb eines — als Gesamtgesellschaft realen — intentionalen Horizontes steht, der in der Vermittlung der Willen von Individuen sich als allgemeiner Zusammenhang zwischen und über ihnen formiert. Erst innerhalb dieses historisch gewordenen intentionalen Horizonts werden geistige Inhalte, auch die in der Sozialisation vermittelten historischen Bewußtseinsinhalte, in Frage gestellt. Die historische Frage entspringt dem Bedürfnis des menschlichen Ich, die gleichsam naturhaft an es gekommene und sein Handeln mitbestimmende Vergangenheit sich reflektierend anzueignen, um sie als Bedingung seines gegenwärtigen Handelns in seine auf Zukunft gerichteten Zwecksetzungen einzubringen. Insofern kommt Geschichte als Objekt der historischen Erkenntnis erst als Moment theoretischer Selbst-Vergewisserung in praktischer Absicht in den Blick. — Zur Beantwortung der historischen Frage werden intersubjektiv überprüfbar in empirischer Forschung Daten über Vergangenes gemäß den traditionellen heuristischen und kritischen Regeln aus den Quellen ermittelt. Doch diese Daten sind nicht die gesuchte Antwort. Sie müssen zuerst durch ein Wissen von Geschichte, das nicht aus den Quellen zu gewinnen ist, als Geschichte zusammengefaßt werden, um eigentlich historisch zu werden: durch das Wissen von dem Zweck der Geschichte und den Formen seiner Verwirklichung. — Solange allerdings die Geschichte noch nicht ihr Ziel erreicht hat, kann ihr Zweck theoretisch nicht zureichend ausgemacht werden; wie er gefaßt wird, bleibt von den außer- und vorwissenschaftlichen praktischen Zweckbestimmungen des erkennenden Subjekts mit abhängig, das seine Handlungsabsichten mittels der Methode des ‚forschenden Verstehens‘<sup>7</sup> in historischer Reflexion auf ihre praktische Vernünftigkeit überprüft. — Während die allgemeinen Annahmen über das Wesen der Geschichte, wie Droysen sie im zweiten Teil der „Historik“, in der „Systematik“, entfaltete, im herkömmlichen Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft als außerwissenschaftlich aus der Methodologie verdrängt und der — literarischen — Kunst der historischen Darstellung überwiesen wurden, operationalisierte Droysen sie ausdrücklich innerwissenschaftlich-methodologisch als historischen Interpretationsrahmen, der die Daten über menschliches Handeln in der Vergangenheit erst als Geschichte organisiert. Damit sollte die wissenschaftliche Rationalität historischer Forschung nicht gemindert,

7 Vgl. unten S. 22 u. ö.

sondern gesteigert werden, um zugleich als Moment vernünftiger Praxis zu fungieren: Die historische Präsentation der Forschungsergebnisse wird dem Anspruch unterworfen, nicht ephemeren, partikularen Interessen zu dienen, sondern gegenwärtige Praxis an der Richtschnur historischer Vernunft zu normieren. —

In einer wissenschaftsgeschichtlichen Situation, in der noch immer die Quellenkritik als Inbegriff der historischen Methode galt, war es für Droysen naturgemäß schwer, sein „Historik“-Konzept als Gegenstand der Propädeutik im Lehrbetrieb zu behaupten. Schon vom Sommersemester 1858 an kürzte er den Vorlesungsstoff um den geschichtsphilosophisch besonders anspruchsvollen zweiten Teil der „Systematik“ („Der Mensch und die Menschheit“), von 1865 an verzichtete er auf die Behandlung der „Systematik“ ganz, und als er in den beiden letzten „Historik“-Kollegien (1881 und 1882/83) die „Systematik“ doch wieder besprach, tat er sie in 5 bzw. 6 Kollegstunden ab, während er ihr 1857 nicht weniger als 14 Stunden gewidmet hatte. Statt dessen verwandte er auf die Behandlung der „Methodik“, insbesondere der „Heuristik“ und „Kritik“ (bisweilen sogar auf Kosten der „Interpretation“ und der „Apodeixis“), desto mehr Zeit. Es scheint kein ‚Zufall‘ zu sein, daß mit der Restriktion des Vorlesungsstoffes zugunsten der Besprechung der historischen Techniken die Anzahl der Hörer zunahm<sup>8</sup>, — zumal da diese Restriktion die scheinbare didaktische Widersinnigkeit in der Aufgabenstellung des Kollegs verringerte: Um die Studierenden mit der Forschungspraxis überhaupt erst bekannt zu machen, verlangte Droysen ihnen ja Reflexionsleistungen ab, die die Forschungspraxis zum Gegenstand haben, sie begründend, transzendieren und insofern bereits als bekannt voraussetzen.

Um die daraus resultierenden didaktischen Schwierigkeiten zu mindern und um einen groben Überblick über das systematische Ganze der „Historik“ auch dann zu vermitteln, wenn nur ein Teil davon im Kolleg zur Sprache kam, gab Droysen seinen Hörern, zuerst im Sommersemester 1858, einen Leitfaden zu den Vorlesungen an die Hand, der „als Manuskript gedruckt“, d. h. nicht über den Buchhandel zu beziehen war<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Vgl. oben Anm. 4.

<sup>9</sup> Johann Gustav Droysen, Grundriß der Historik. Als Manuskript gedruckt. Jena 1858. — Die drei im Buchhandel erschienenen Auflagen haben Leipzig zum Verlagsort. Die dritte Auflage ist auf dem Titelblatt als „dritte, umgearbeitete Auflage“ gekennzeichnet. Zum ‚Manuskriptdruck‘ vgl. auch unten Anm. 35.

Diesen „Grundriß der Historik“ — seine einzige mit „Historik“ betitelte Publikation — veröffentlichte Droysen, in einer vom Manuskriptdruck z. T. erheblich abweichenden Form, zuerst 1868; 1875 erschien eine nur geringfügig modifizierte zweite Ausgabe, 1882 schließlich die dritte (und letzte autorisierte) Auflage, die in mehreren Abschnitten beträchtlich verändert ist.

Droysen hatte zwar „zur Erläuterung einiger Punkte“<sup>10</sup>, die ihm besonders wichtig schienen, in allen drei Auflagen dem sehr abstrakt und bündig gefaßten, in manchen Teilen sogar nur stichwortartig formulierten „Grundriß“ drei Aufsätze beigelegt<sup>11</sup>. Doch diese „Beilagen“ konkretisierten eben nur ‚einige Punkte‘; anderes blieb höchst erläuterungsbedürftig, obgleich er namentlich in der 3. Auflage den „Grundriß“ gegenüber dem Manuskriptdruck erheblich erweitert hatte. Kurz, das Schriftchen konnte keineswegs die Vorlesungen ersetzen<sup>12</sup>. Nach Droysens Tod (1884) mußte es daher als dringendes Desiderat erscheinen, den „Grundriß“ an Hand dessen zu ergänzen, was von den Vorlesungen selbst überliefert war.

Doch erst 1907 geschah ein erster Schritt in dieser Richtung. Chr. D. Pflaum teilte im Anhang seiner Untersuchung über „J. G. Droysens Historik in ihrer Bedeutung für die moderne Geschichtswissenschaft“ Ausschnitte aus einer „Nachschrift der mündlichen Vorlesungen zu Jena im Sommer 1858“ mit<sup>13</sup>. Diese Publikation war unbefriedigend, weil es sich zum einen eben nur um Ausschnitte handelte, und weil zum andern der „Grundriß“ mitsamt den „Beilagen“ nur eine sehr unzureichende Handhabe bot, die durch brillante Formulierungen bestechende Nachschrift auf ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen.

Daß erst 1937 die erste Ausgabe der „Historik“ auf der Grundlage von Droysens Vorlesungsmanskripten erschien, und daß der Herausgeber, Rudolf Hübner, bei der Beschaffung der Druckkosten<sup>14</sup> immense Schwierigkeiten hatte, zeigt nur zu deutlich, wie wenig ‚Bedeutung für die

10 S. unten S. 415.

11 Der Aufsatz „Die Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft“ war zuvor schon erschienen in: *Historische Zeitschrift* 9 (1863) S. 1—22.

12 Vgl. Meinecke, a.a.O. (Anm. 6), S. 286.

13 Chr. D. Pflaum, *J. G. Droysens Historik in ihrer Bedeutung für die moderne Geschichtswissenschaft*. Gotha 1907. S. 3.

14 Johann Gustav Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hg. Rudolf Hübner. München 1937 [künftig zit. als Hüb]. S. XIX f. — Die Ausgabe ist inzwischen in 8. Aufl. erschienen (1977); die späteren Auflagen unterscheiden sich von der ersten lediglich durch Druckfehlerberichtigungen.

moderne Geschichtswissenschaft' tatsächlich lange Zeit von der Historikerzunft der „Historik“ beigemessen wurde<sup>15</sup>. So darf das Verdienst Hübners, eine Ausgabe veranstaltet zu haben, nicht über deren Mängeln übersehen werden; sie krankt — abgesehen von zahlreichen z. T. sinnentstellenden Unrichtigkeiten der Textwiedergabe<sup>16</sup> und mehr als problematischen editorischen Eingriffen<sup>17</sup> — vor allem daran, daß der Text aus verschiedenen Fassungen der Kolleghandschriften kompiliert ist. Hübner legte seiner Ausgabe zu mehr als 70 % Droysens letzte Ausarbeitung der Vorlesungsmanuskripte (niedergeschrieben für die Semester 1881 und 1882/3) zugrunde, ca. 20 % des Texts entstammt dagegen einer Fassung, die Droysen zwischen 1857 und 1863/64 zum Vortrag brachte und mehrfach überarbeitete. Freilich mußte Hübner so verfahren, um einen Text präsentieren zu können, der das Konzept der „Historik“, wie es der „Grundriß“ (3. Aufl.) festhält, vollständig abdeckt. Dagegen ist völlig uneinsichtig, warum er fast über den ganzen Text hinweg in die letzte Ausarbeitung (als Einschübe nicht gekennzeichnete) Wörter, Sätze, kürzere Abschnitte aus früheren Fassungen inserierte und jene ca. 20 % des Texts aus den *verschiedenen* Textschichten der 1857 bis 1863/64 benutzten Blätter kompilierte. Dieses Verfahren bedingt vielfache Brechungen des historischen, insbesondere des politischen und des wissenschaftshistorischen Horizonts des Texts und hebt die z. T. beträchtlichen Umbildungen von Droysens Historik-Konzeption aus ihrer geschichtlichen Kontingenz anachronistisch im Schein einer konzeptionellen Homogenität auf, die bereits von den Brüchen in der Sinnlinie des von Hübner hergestellten Texts widerlegt wird<sup>18</sup>.

Günter Birtsch veröffentlichte 1972 den zweiten Teil der „Systematik“

- 15 Der Philosoph Erich Rothacker veranstaltete 1925 einen Neudruck des „Grundrisses“. — Johann Gustav Droysen, Grundriß der Historik. Halle/S. 1925.
- 16 Zwei Beispiele für viele: Hüb 36 stellt Droysen die Frage, wie man anfangen solle, die historische Frage zu beantworten, und fährt dann fort: „Wir kehren einfach den Speer um: wie kam ich zu dieser Frage? [...] Es ist gleichsam das Besinnen, die Frage auf sich selbst.“ Natürlich muß es heißen: „das Besinnen der Frage auf sich selbst“. — Hüb 212 findet sich der alles sonst über Droysen Bekannte revolutionierende Satz: „Ein wirklich nur patriarchalischer Zustand würde geschichtlich der aufwuchsbarste sein [...]“ — Statt „aufwuchsbarste“ steht in der Handschrift „unfruchtbarste“.
- 17 Vor allem „Streichungen und Kürzungen“ sowie stilistische Glättungen. Vgl. Hüb. XIV.
- 18 Der in Band 3 dieser Edition gegebene historisch-kritische Apparat wird das hier Beschriebene zur Genüge deutlich machen.

aus der Fassung von 1857<sup>19</sup>. Wenngleich auch seine Textwiedergabe an Genauigkeit zu wünschen übrig läßt<sup>20</sup>, hat er doch das Verdienst, durch diese Publikation deutlich gemacht zu haben, wie sehr Droysen im Lauf der Jahre Wortlaut und Konzeption der „Historik“ veränderte. Zugleich hat Birtsch den Wunsch nach einer „historisch-kritischen Gesamtausgabe von Droysens ‚Historik‘“<sup>21</sup> geäußert, dem diese Edition nun Rechnung tragen soll.

Erstes Ziel der Ausgabe muß es sein, Droysens Vorlesungen erstmals in einer authentischen Fassung vorzulegen, in der das systematische Ganze der „Historik“ zusammenhängend, in einem Stück, ausgeführt ist. Diese Zielsetzung korrespondiert mit der Aufgabe, die vielfachen Veränderungen des Texts der Vorlesungsmanuskripte und des gesprochenen Texts, soweit dieser überliefert ist, in ihren inneren Zusammenhängen mittels geeigneter editionstechnischer Verfahren zu veranschaulichen. Außerdem läßt sich die Entwicklungsgeschichte der „Historik“ als ein *textgeschichtliches* Kontinuum an Hand anderer Vorlesungsmanuskripte Droysens bis zum Beginn seiner akademischen Lehrtätigkeit (1833) zurückverfolgen, an Hand weiterer (gleichfalls zumeist ungedruckter) Materialien sogar bis in seine Studienzeit (1826—29); so erweitert sich die Aufgabe der Edition dazu, die Entwicklung von Droysens expliziter Theorie der historischen Wissenschaften und seines darin beschlossenen Konzepts der historisch-politischen Bildung nicht nur an Hand der „Historik“, sondern auch im Rückgriff auf andere ungedruckte sowie einige an entlegener Stelle publizierte, aber unbekannte Texte über 6 Jahrzehnte hinweg (ca. 1826 bis ca. 1883), somit einen paradigmatischen Ausschnitt der Wissenschaftsgeschichte zwischen Hegel und Dilthey, zu dokumentarischer Anschaulichkeit zu bringen.

Die Ausgabe ordnet sich in drei Bände. Die im vorliegenden Band wiedergegebene Fassung des Vorlesungsmanuskripts, das Droysen im

19 Johann Gustav Droysen, *Texte zur Geschichtstheorie*. Mit ungedruckten Materialien zur „Historik“. Hg. Günter Birtsch u. Jörn Rüsen. Göttingen 1972. S. 11—39.

20 Zwei Beispiele für mehrere: S. 17 liest Birtsch: „das Werden der Menschheit als ein geschlossenes Werden zu beobachten“ statt: „das Wesen der Menschheit als ein geschichtliches Werden zu beobachten“, und S. 37: „wie es denn die trägen Elemente sind, der Trieb zum wahren Wesen“ statt: „wie es dann die trägen Elemente sind, die sich zur Wehr setzen“.

21 S. 11.

Sommersemester 1857 dem Vortrag zugrunde legte, ist die einzige der verschiedenen Versionen, die (bis auf ein einziges Blatt) lückenlos erhalten ist, und vor allem die einzige, in der Droysen je das Gesamtkonzept der „Historik“ zusammenhängend und vollständig schriftlich ausgearbeitet hat. Deshalb wird die Edition auf diese Fassung hin zentriert. Es wäre zwar möglich gewesen, statt dessen eine vollständige Rekonstruktion der Vorlesungen vom Wintersemester 1882/83, in dem Droysen gleichfalls den ganzen Stoff behandelte, in den Mittelpunkt der Ausgabe zu stellen. Doch dagegen sprechen insbesondere drei Gründe: 1. Das in der letzten Fassung der Kolleghandschriften nicht ausgearbeitete Kapitel über „Die Formen der geschichtlichen Arbeit“<sup>22</sup> müßte aus der Nachschrift Friedrich Meineckes<sup>23</sup> in die Wiedergabe von Droysens Manuskript inseriert werden. 2. Die noch von Hübner benutzten Blätter dieser Fassung, auf denen die „Einleitung“ und die „Topik“ niedergeschrieben sind, scheinen inzwischen verlorengegangen zu sein<sup>24</sup>; „Einleitung“ und „Topik“ sind somit nur noch durch die Nachschrift Meineckes und das Druckmanuskript der Hübnerschen Ausgabe<sup>25</sup> einigermaßen zuverlässig überliefert. 3. Die Gewichtung der einzelnen Teile und Kapitel der „Historik“ in dieser Fassung mag zwar den Bedürfnissen des damaligen Wissenschaftsbetriebs besonders nahe gekommen sein, doch sie entspricht nicht dem systematischen Stellenwert, der den einzelnen Gliederungspunkten in allen Fassungen und Auflagen des „Grundrisses“ übereinstimmend zugewiesen ist (namentlich die „Systematik“ ist, wie schon angedeutet<sup>26</sup>, im Kolleg von 1882/83 sehr stiefmütterlich behandelt). Es gilt hier also, an der eigentlichen Intention Droysens, wie sie im „Grundriß“ ausgestaltet ist, gegen seine Konzessionen an den Lehrbetrieb festzuhalten, anders gesagt, die

22 Droysen schrieb nur den Eingang zu diesem Kapitel nieder und überließ das Weitere dem freien Vortrag. Vgl. vorläufig noch Hüb XIII.

23 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 92 Meinecke, Nr. 113.

24 Der Nachlaß Droysen, vormals im Besitz des Geheimen Preußischen Staatsarchivs, Berlin-Dahlem, war während des Zweiten Weltkriegs ausgelagert und befindet sich heute im Besitz des Zentralen Staatsarchivs, Dienststelle Merseburg. Der Nachlaß ist derzeit noch ungeordnet. Die fraglichen Teile der Handschrift konnten auch bei einer vom Archiv eigens angestellten Nachforschung in bislang unbearbeiteten Restbeständen von Nachlässen nicht gefunden werden.

25 Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Rep. 92 Droysen Nr. 171. — Das Druckmanuskript, aus Transkriptionen unmittelbar hervorgegangen, läßt genauere Rückschlüsse auf die fraglichen Textteile zu als die gedruckte Ausgabe.

26 Vgl. oben S. XIII.

Wissenschaftskonzeption Droysens in ihrer fortdauernden wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung gegen die ephemere hochschuldidaktische Praxis zu behaupten, die zwar wissenschaftshistorisch aufschlußreich ist, aber erst vom wissenschaftstheoretischen Interesse an der „Historik“ aus in den Blick kommt. — So sehr die Vorlesungen von 1857 sich in einzelnen Punkten von den diversen Fassungen des „Grundrisses“ unterscheiden, — in ihnen ist dennoch der Gesamtentwurf der „Historik“, wie er oben angedeutet wurde<sup>27</sup>, adäquater konkretisiert als in irgendeiner späteren Fassung des Kollegs.

Weil der „Grundriß“ gegenüber allem, was von den Vorlesungen überliefert ist, den Vorzug unzweifelhafter Autorisation besitzt, muß er in die Edition aufgenommen werden, und zwar, damit er auch dem Benutzer der „Textausgabe“ jederzeit zugänglich ist, in den ersten Band. Das Schriftchen wird in der dritten und letzten Auflage — gewissermaßen in der Ausgabe letzter Hand — wiedergegeben, damit die „Textausgabe“ die Möglichkeit bietet, wenigstens grobe Vergleiche zwischen der Frühform der „Historik“, repräsentiert vom Kollegmanuskript von 1857, und der Endstufe ihrer Entwicklung anzustellen. Allerdings können solche Vergleiche am leichtesten und angemessensten an Hand verschiedener Fassungen desselben Texts vorgenommen werden. Deshalb wird im ersten Band zusätzlich (und erstmalig) die erste vollständige handschriftliche Fassung des „Grundrisses“ reproduziert<sup>28</sup>; sie ist vermutlich später als Mitte August 1857 und noch vor dem Jahreswechsel, in jedem Fall früher als Mitte Februar 1858, niedergeschrieben<sup>29</sup>.

Im „Appendix“ in Band 2 der historisch-kritischen Ausgabe werden aus Vorfassungen von Droysens Kolleghandschriften von 1857 und aus den späteren Fassungen der Vorlesungsmanuskripte sowie aus Meineckes Nachschrift einzelne Kapitel und Paragraphen wiedergegeben, die sich nach Wortlaut und/oder Konzeption von der Fassung von 1857 so stark unterscheiden, daß sie, um den Zusammenhang der Fülle der einzelnen Varianten zu veranschaulichen, geschlossen dargeboten werden müssen;

27 Vgl. oben S. X—XIII.

28 Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Rep. 92 Droysen Nr. 165, fol 17—25.

29 Die Vorlesungen im Sommer 1857, in denen Droysen die „Systematik“ noch in zwei Teile gliederte — der „Grundriß“ dagegen weist bereits die Vierteiligkeit auf —, endeten am 15. August. Bereits am 14. 2. 1858 schickte Droysen ein Exemplar des ‚Manuskriptdrucks‘ an Johannes Schulze. — Droysen, Briefwechsel a.a.O. (Anm. 3), Bd. 2, S. 524.

# Historik

DIE VORLESUNGEN VON 1857

(Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung aus den Handschriften)



# Historik

## Einleitung

### [Vorbemerkung]

Ich bin oft gefragt worden, wie man Geschichte zu studieren habe, womit man anfangen, was treiben müsse, um ein Historiker zu werden. Ich habe dann wohl geantwortet, man könne von der Theologie, von der Philologie, von der Staatswissenschaft ausgehen, oder auch, der rechte Historiker müsse wo möglich alles wissen, er müsse auf der Höhe menschlicher Bildung zu stehen suchen, oder ähnliches. }Ein Buch aber, in dem Sie Antwort auf diese Frage fänden, könnte ich Ihnen nicht nennen, wenn schon es deren nicht wenige über die Kunst der Geschichtsschreibung gibt. }

Ich will es nun unternehmen, auf diese Fragen zusammenhängend, durch eine systematische Darstellung des Gebietes und der Methode unserer Wissenschaft zu antworten.

Jeder hat eine ungefähre Vorstellung davon, was Geschichte und Geschichtsschreibung, was Studium der Geschichte ist. Aber mehr als diese ungefähre Vorstellung hat bisher auch unsere Wissenschaft nicht; je nach Talent und Takt haben wir unser Geschäft betrieben, und ich bin der letzte, der leugnete, daß es damit zu herrlichsten Leistungen gekommen ist. }Aber} wenn man sie [unsere Wissenschaft] nach ihrer Re ch t f e r t i g u n g, nach ihrem Verhältnis zu anderen Formen und Richtungen menschlicher Erkenntnis, wenn man sie nach der Begründung ihres Verfahrens und nach dem Wesen ihrer Aufgabe fragt, so ist sie nicht in der Lage, genügende Auskunft zu geben.

}Daher die nicht eben erfreuliche Erscheinung, daß in allen wichtigeren Fragen unserer Wissenschaft zwischen den Meistern selbst Zwiespalt ist, daß sowohl sachlich wie methodisch der eine so, der andere anders urteilt und verfährt; immer wieder kommt es in Frage, ob der Historiker künstlerisch oder wissenschaftlich oder beides zugleich arbeitet, ob er unparteiisch sein müsse oder wenigstens für das Gute und Wahre Partei nehmen

dürfe, ob die historische Forschung nach Gesetzen suchen müsse oder sich mit Tatsachen zu begnügen habe, und wie die Aporemata weiter lauten. Das lebhafteste Interesse für die Geschichte, das sich überall zeigt, hat denn ein wüstes Vielerlei von Ansichten auf den Markt gebracht, und die Literaten der Journalistik, welche die Meinung des sog. gebildeten Publikums repräsentieren, glauben uns sagen zu müssen, wie es eigentlich mit unserem wissenschaftlichen Arbeiten stehen sollte.

Da scheint es denn allerdings an der Zeit zu sein, daß unsere Studien selbst ihr Wesen, ihre Aufgabe, ihre Kompetenz festzustellen suchen. }

\*Noch nicht existiert. } Ich unternehme es, Ihnen eine Disziplin vorzutragen, die bisher noch nicht existiert, noch keinen Namen, keine Stelle in dem Kreise der Wiss[enschaften] hat. Es muß zunächst nachgewiesen werden, daß sie möglich und daß sie wissenschaftlich berechtigt ist. }

Die Aufgabe ist schwieriger, als sie auf den ersten Blick erscheint; sie vertieft sich, je schärfer man sie ansieht. Es zeigt sich, daß es hier Fragen zu lösen gilt, die weit über den Bereich der üblichen Geschichtsstudien hinausreichen.

Denn sachlich wie methodisch umfaßt unsere Disziplin einen ganz anderen Bereich, als die gewöhnliche Meinung von der Geschichte meint. Sachlich hat sie nicht bloß zu tun mit dem, was herkömmlich in den Bereich der Geschichtsschreibung gehört; sondern alles Werden und Sein menschlicher Dinge hat ein Moment an sich, das geschichtlicher Natur ist, also wissenschaftlich nur der Historie zusteht, und dies Moment ist das in menschlichen Dingen wichtigste, es ist das wesentlich menschliche.

Daraus ergibt sich zugleich, daß für die Betrachtung dieser Dinge nicht in derselben Art verfahren werden kann wie in der völlig anders gearteter; denn die wissenschaftliche Methode bestimmt sich nach dem Gegenstand, den sie zu behandeln hat, wie der Weg nach dem Ziel, zu dem er führen soll. Für diese geschichtlichen Dinge muß in ihnen selbst ihr Maß und ihre Art gefunden werden, es muß eine geschichtliche Methode geben, es muß in diesen Bereichen diese und nur diese anwendbar sein. Die Bedeutung dieses Satzes wird man würdigen, wenn man sich erinnert, wie wieder die falsche Alternative der spekulativen und materialistischen Weltanschauung, der Gegensatz der philosophischen und der mathematisch-physikalischen Methode die Gedanken beherrscht, gleich als ob das menschliche Denken und Erkennen entweder unter die eine oder die andere dieser Formen fallen müsse. Diese Alternative ist falsch, weil in ihr die geistig-sinnliche Natur des Menschen je nur nach einer Seite dieses

abstrakten Gegensatzes gefaßt wird, dessen stete und präsen- te Ausgleichung und Einheit sie in jedem Augenblick ist; alles drängt dahin, die- jenige Methode zu finden, welche, obschon empirisch, sich in den Ideen bewegt, und welche, obschon mit der Spekulation einig in der Gewißheit der idealen Mächte, sie nur in der empirischen Wirklichkeit und auf em- pirischem Wege sucht.

Die Aufgabe der historischen Studien ist, daß man historisch denken lerne. Die Bedeutung der historischen Methode ist, daß sie darlegt, in welchen Formen sich das historische Denken bewegt, und das historische Gebiet erstreckt sich so weit, wie diese Methode anwendbar ist. Sie tritt mit Bewußtsein zwischen jene falsche Alternative.

Historisch zu denken hat mitnichten bloß der historische Forscher oder der Geschichtsschreiber; sondern jeder, der theoretisch oder praktisch mit den Gestaltungen der sittlichen Mächte zu tun hat, muß die Fähigkeit haben und üben, diese Mächte in ihren wechselnden Erscheinungen und ihrer Kontinuität zu fassen und zu erfassen. Er muß, wie W. v. Hum- boldt sehr treffend sagt, den Sinn für die Wirklichkeiten wecken und nähren. Denn in den Wirklichkeiten ist beides, die Erschei- nungen und was in ihnen zur Erscheinung kommt, die Idee, d. i. ihre Wahrheit; die Erscheinungen wechseln, weil die Wahrheit nie ganz in ihnen ausgestaltet ist; in der Bewegung, im Fortschreiten haben die End- lichkeiten ihre Analogie des Vollkommenseins. Der Sinn für die Wirk- lichkeiten ist, daß die Wahrheit in ihnen erkannt, daß in ihrer Bewegung die Sehnsucht, zu ihrer Wahrheit zu kommen, verstanden werde. Wer historisch denken gelernt hat, der kennt nicht die philosophische Lieb- losigkeit gegen das Einzelne und Besondere, noch die größere Lieblosigkeit, überall nur Zahl und Stoff, nur physikalische Kräfte zu sehen; er wendet sich an die wechselnden Erscheinungen mit der Gewißheit, daß die Wahr- heit sittlicher Mächte hinter ihnen sei, und er erfüllt den Geist an diesen Mächten mit der Zuversicht, daß sie ihre Verwirklichung zu finden und zu regeln, daß sie zu erscheinen wissen.

Wenn die Geschichte Wissenschaft sein will, so verfährt sie in der Voraussetzung, daß das, was sie sucht, wahr sei, denn jede Wissenschaft, die empirischen so gut wie die spekulativen, sucht Wahrheit. Der Begriff wahr hat immer ein Doppeltes in sich: Wahr heißt uns ein Sein, auf das sich unser Denken richtet, wenn es mit dem Gedanken übereinstimmt, und wahr heißt uns der Gedanke, welcher ein Sein faßt und darstellt, wie es ist. Kein wahres Sein, das nicht von dem Denken erkannt werden kann und mit dem Gedanken übereinstimmt. Kein wahrer Gedanke, der nicht den Gegenstand in seinem Wesen erfaßt und ausspricht. Die Wahr-

heit des Seins hat an dem Gedanken, die Wahrheit des Gedankens an dem Sein ihre Kontrolle.

Welcher Art ist nun das Sein, dem das Denken und die Gedanken unserer Wissenschaft entsprechen? Welche Art sind die Gedanken, die das Sein so darstellen, wie es ist?}

Ich habe mich zunächst zu einer Reihe von Vorbetrachtungen zu wenden, die uns den Weg zu unserer Aufgabe bahnen müssen}, es ist dieselbe Mühseligkeit, mit der jede Wissenschaft, wenn sie sich auf ihr eigenes Wesen besinnen und dasselbe begründen will, ihren Anfang zu suchen hat}.

Es liegt in der Natur der Sache, daß wir unseren Anfang nicht etwa aus dem Zusammenhang einer philosophischen Wissenschaftslehre oder einem theologischen System nehmen und etwa da ansetzen, wo sie zu dem Begriff der Geschichte kommen: Wir würden uns damit einer Methodik unterwerfen, deren Kritik wir nicht vornehmen können, weil ihre Begründung außer unserem Bereich liegt, deren Herrschaft wir nicht anerkennen können, ohne der Autonomie unserer Wissenschaft zu nahe zu treten; ja wir würden uns einer Definition des Begriffs Wissenschaft unterwerfen müssen, nach dem die Historie als gar keine Wissenschaft, die Geschichte nach dem }Ausdruck des} Sext. Empir. als ἀμέθοδος ὄλη erscheint; oder wenn wir der Theologie folgten, uns Antizipationen unterwerfen, die dem gläubigen Gemüt genügen, aber dem Verstande nichts weiter schuldig zu sein glauben, als daß sie ihn für unbefugt erklären. Noch weniger können wir gemeint sein, anzuerkennen, wenn jetzt in dem Bereich der naturwissenschaftlichen Methodik geltend gemacht wird, daß nur sie wissenschaftliche Erkenntnis ergebe und daß, wie der Ausdruck }eines französischen Physikers} lautet, die Wissenschaft erst da anfange, wo es gelinge, vitale Erscheinungen in die Klasse der physikalischen zu versetzen. Es wird für uns vielmehr darauf ankommen, geltend zu machen, daß neben dem metaphysischen und dem physikalischen Erkenntniswege der historische sich aus sich selbst zu rechtfertigen, sich selbst seinen Anfang und sein Maß zu setzen weiß.

}Es darf uns nicht irremachen, daß wir diese Beweise weder in der Form mathematischer Schlußfolgerungen noch metaphysischer Spekulation noch in irgendeinem Bereich, der außer unserer Wissenschaft selbst liegt, finden und suchen können, sondern daß wir wie jede andere der großen wissenschaftlichen Sphären ihre Methode schon anwenden, um deren Bereich und Kompetenz zu bestimmen, und von diesem Kompetenzbereich ausgehen, um ihre Methode zu finden.}

## [Kapitel I. Die Geschichte und die historische Methode]

### § 1 [SUBJEKT UND OBJEKT DER GESCHICHTSWISSENSCHAFT]

}Empirisch wie unsere Wissenschaft ist, können wir nicht anders als unseren Anfang ganz empirischerweise nehmen. Wir finden in unserem Vorstellungskreise das Wort Geschichte, wir brauchen es mit einem ungefähren Gefühl seiner Bedeutung. Es kommt zuerst darauf an, zu untersuchen, was diese Vorstellung enthält und enthalten kann.

Die Frage ist nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheint. Es handelt sich nicht darum, die Vorstellung von einem uns äußerlichen, uns gleichsam objektiv vorliegenden Gegenstand auszudrücken und begrifflich festzustellen.}

Beginnen wir damit einzusehen, daß wir an die Geschichte herantretend uns nichts weniger als unbefangen verhalten, daß wir sofort eine Menge von Voraussetzungen mit heranbringen, sowohl sachlichen wie methodischen, wie wir denn selbst, jeder einzelne, recht eigentlich ein historisches Ergebnis, durch Erziehung, Bildung, Gewohnheit, Vorurteil mit einer unermesslichen Fülle von Vorstellungen bestimmt sind, deren unbewußte Durchdringung und Zusammenfassung die geistige Fülle unseres Ich, das Organ unseres Wollens und Könnens bilden.

So wie diese Erfüllung dieses Ich, so ist der ganze reiche Inhalt unseres Volks, unserer Zeit, das sagt sich jeder, ein geschichtliches Ergebnis, und zunächst nur in diesem ihrem Ergebnis ist die Vergangenheit unvergangen; sie ist ideell in diesem ihrem Ergebnis. }Und in analoger Weise war es jedes frühere Zeitalter, jedes frühere Volk, jede frühere Gegenwart.}

Gleich hier begegnet uns eine große methodische Schwierigkeit. Allerdings nennen wir die Geschichte objektiv einen Verlauf von Dingen. Wir sprechen von historischer Entwicklung, von organischem Zusammenhang, von Ursachen und Folgen, und beachten kaum, wie viel wir aus der antizipierten Kunde des Resultats hineintragen in den objektiven Verlauf der Dinge: Bald theologische, bald philosophische Voraussetzungen führen uns unbewußt dazu, letzte Zwecke, allgemeine Prinzipien, Bestimmungen eines Weltplanes usw. nachzuweisen, in dem das Ganze erst Halt und Zusammenhang zu gewinnen, worin erst die volle Bedeutung des historischen Zusammenhangs zu bestehen scheint. Aber wir beobachten uns selbst nicht genau, wenn wir meinen, daß das, was wir so historisch nennen, den Vergangenheiten angehöre, aus ihnen hervorspreche, ihre

Sprache sei. Sie sind eben vergangen, bis auf das, was von ihnen als Ergebnis oder als Überbleibsel noch gegenwärtig ist. Indem wir nicht scharf den Weg unseres Forschens und Erkennens untersuchen, sondern der Gewöhnung [unseres Wahrnehmens und Denkens] auch in der Wissenschaft folgen, erfüllen wir uns die Nacht der Vergangenheiten mit schematischen Bildern, Vorstellungen, Zusammenhängen und nennen dies Geschichte; es ist ähnlich, wie man die Karten der Länder in ein kartographisches Netz und mit den konventionellen Zeichen für Berge, Städte usw. zeichnet, nur daß der Reisende nicht den Anspruch macht, etwa den Äquator leibhaftig zu sehen oder eine Ähnlichkeit zwischen dem wirklichen Montblanc und seiner kartographischen Schraffierung zu finden.

}Also nicht das Geschehene, weder alles Geschehene noch das meiste oder vieles davon ist Geschichte. Denn soweit es äußerlicher Natur war, ist es vergangen, und soweit es nicht vergangen ist, gehört es nicht der Geschichte, sondern der Gegenwart an.

Sie selbst existiert nicht mehr, wenigstens nicht mehr in äußerlicher, empirischer, für uns unmittelbarer Weise. Denn was war es, was sie enthielt? Eine Fülle menschlicher Dinge mit ihren Bedingungen, Wirkungen, Zwecken, eine Unendlichkeit menschlichen Tuns und Verhaltens, praktischer Geschäfte und komplizierter Willensakte, jeder einzelne darin für seine Zwecke, seine Gegenwart, seinen Kreis von Verhältnissen bestimmt, in ihm bedingt und bedingend. Dies alles, wie es in jeder Gegenwart vorhanden und in Bewegung war, ist vergangen. Außerlich ist davon nur übrig, was in die folgenden Gegenwarten mehr oder weniger verändert mit übergegangen ist oder was in die Erinnerung aufgenommen, d. h. aus seiner Außerlichkeit in den wissenden Geist und in dessen Kombinationen verlegt ist. In dieser Übertragung aber tritt sofort die epitomatorische Natur des Geistes ein; er kann nur in sich aufnehmen, indem er das Viele und Verschiedene unter Gesichtspunkte, Kategorien, Zweckbestimmungen usw. zusammenfaßt und, was dahin nicht gehört, fallenläßt. An die Stelle der äußerlichen Realitäten setzt er Namen, Begriffe, Urteile, Gedanken. Und nur so umgearbeitet kann das äußerlich Seiende erinnert, Erinnerung werden. }

Also, das scheint zu folgen, ist jener skeptische Ausspruch richtig, der die Geschichte eine *fable convenue* nennt?

}Es fällt niemandem ein, an der Physik zu zweifeln, deren ganzes stolzes Gebäude ebenfalls nur innerhalb des wissenden Geistes steht. Und unsere kluge Sprache geht so weit, nur das gewiß zu nennen, was gewußt wird, denn gewiß ist das Partizip von *wizzan*; unsere Sprache hat den

tiefsinnigen Instinkt, nicht das äußerliche Sein der Dinge gewiß zu nennen, sondern nur das gewußte Seiende, das gewußte Geschehene. Das heißt, nicht die Sinne und deren Erregung geben das Gewisse, sondern der Geist, der diese Sinnenerregung wahrnimmt, kontrolliert und in die gebührende Reihe von Vorstellungen, Begriffen und Schlüssen einordnet. }

Es kommt darauf an, sicher zu erfassen, was sie [die Geschichte] geben will und kann. Wenn wir, nach der Natur unserer Wissenschaft, die durch und durch empirisch ist, mit der Frage beginnen, was ihr zur Erforschung, zum ἱστορεῖν als Objekt vorliegt, so lautet die Antwort durchaus nicht: die Jahrhunderte und Jahrtausende der Vergangenheit. Es wäre das die allerbedenklichste Illusion, es wäre ein völliges Verwischen des Objekts und unserer subjektiven Anschauungsweise. Es wäre wie wenn der Astronom den scheinbaren Lauf der Himmelskörper für deren wahre Bewegung halten wollte.

Unser Auge empfängt die Bilder der Dinge, die es sieht, als lägen sie in einer Fläche; daß sie räumlich voneinander entfernt und in mannigfachen Abständen hintereinander sind, ist erst ein subjektiv hinzugefügtes Urteil aus der Farbe, Größe, Bestimmtheit der von dem Sehnerv empfangenen Bilder, ein Urteilen freilich, welches zur Gewohnheit des Sehens in dem Maße wird, daß der Maler erst künstlich wieder es ablegen muß, um das Hintereinander der Gegenstände auf die Fläche seiner Leinwand zu bringen.

Die Analogie für unsere Frage ergibt sich von selbst. Der erste Schritt zur richtigen historischen Erkenntnis ist die Einsicht, daß sie es zu tun hat mit einer Gegenwart von Materialien. Da sind Schriftsteller, Akten, Monumente, Gesetze, Zustände, Überbleibsel aller Art, von denen wir freilich wissen, daß ihr Ursprung in andere und andere Zeiten hinaufreicht; aber sie liegen uns so gegenwärtig vor, daß wir sie erfassen können, und nur weil sie so noch in der Gegenwart stehen, können wir sie erfassen und u. a. als Material historischer Forschung benutzen.

Man kann diesem wichtigen Satz auch folgende Fassung geben. Mag immerhin die Geschichtserzählung von einem Anfangspunkt an den Verlauf der Dinge berichten, das Nacheinander des Werdens in der Darstellung imitierend, — die Forschung, das wahre ἱστορεῖν geht den entgegengesetzten Weg; sie ist sich bewußt, daß sie es mit einem Material zu tun hat, welches in der Gegenwart steht, und daß sie von diesem Punkt aus in die Vergangenheit zurückgeht; oder genauer zu sprechen, daß sie, diesen Punkt in der Gegenwart, dies Gewordene und Vorhandene analysierend und interpretierend, das Gedankenbild einer Vergangenheit zeichnet, die tot wäre und bliebe, wenn die Forschung nicht jenen Punkt gleichsam wie-

der erweckte und auseinanderlegte; wir dürfen sagen, das Wesen der Forschung ist, in dem Punkt der Gegenwart, den sie erfaßt, die erloschenen Züge, die latenten Spuren wieder aufleben, einen Lichtkegel in die Nacht der Vergessenheit rückwärts strahlen zu lassen.

Denn jeder Punkt in der Gegenwart, jede Sache und jede Person ist ein historisches Ergebnis, enthält in sich eine Unendlichkeit von Bezügen, die in sie hinein versenkt und verinnerlicht worden sind. Das Vergangene ist vergangen, soweit es nicht so verinnerlicht und damit gegenwärtig geblieben ist. Jede Gegenwart schwindet uns sofort, vergeht; nach unserer endlichen Art haben wir nur den flüchtigen Moment, aber ihn auch mit allem, was in ihm noch da ist, mit allen Überbleibseln vergangener Gegenwarten, mit allen Verinnerlichtungen. Um mehr als diesen Moment, als nur dies Hier und Jetzt zu haben, können wir menschlicherweise nicht anders, als diese ideellen Vergangenheiten, diese Erinnerungen beleben, und in ihnen das, was war, vergegenwärtigen; der endliche Geist, und nur er, hat die Fähigkeit, erinnernd und hoffend dem flüchtigen Augenblick eine Weite zu geben, die ein Abbild der Ewigkeit Gottes ist; von dem Moment aus werfen wir diese Scheine unseres innersten Lebens, Erinnerung und Wünsche, in das Dunkel vor uns und hinter uns; ja, das Hoffen ist nur ein Widerschein von dem, was uns die Vergangenheit ersetzt. \*In diesem Rückwärtsscheinen und Rückwärtsstrahlen — denn es schafft die Gedankenbilder, die unser Denken erfüllen —, hat der Mensch seine Kraft und sein Verständnis}. Er umleuchtet seine Gegenwart mit einer Welt von Erinnerungen, nicht beliebigen, willkürlichen, sondern solchen, die die Entfaltung, die Ausdeutung dessen sind, was er um sich her und in sich als Ergebnis der Vergangenheiten hat; er hat diese Momente zunächst unmittelbar, ohne Reflexion, ohne Bewußtsein, er hat sie, als habe er sie nicht, erst indem er sie betrachtet und zum Bewußtsein bringt, erkennt er, was er an ihnen hat, nämlich das Verständnis seiner selbst und seiner zunächst unmittelbaren Bedingtheit und Bestimmtheit}: Er wäre nichts ohne sie}, sein Geist wäre eine latente Kraft, ein leeres Blatt, eine bloße Möglichkeit}, er [der Mensch] wäre nicht Geist}. Erst mit jenen Erkenntnissen gewinnt er Inhalt und Tiefe. Es sind nicht bloße Bilder, die sein Inneres reicher schmücken, in ihnen ist seine Kraft, sein Können und Wollen, seine Zwecke, sein Hoffen}, und mit tiefer Einsicht läßt Aischylos den Prometheus sagen, er habe den Menschen, die sehend nichts sahen und hörend nichts hörten, die Erinnerung gegeben, die Musen erzeugende Werkmeisterin von allem, *μνήμην πάντων μουσομήτορ' ἐργάνην*.

Das also ist das erste in unseren Betrachtungen, daß die historische Forschung auf durchaus gegenwärtige Objekte gewandt ist. Die Naturwissen-



schaften machen den Vorzug geltend, den sie darin haben, daß ihnen, wie der Ausdruck lautet, die Natur Rede stehen müsse. Auch wir haben diesen Vorzug, nur daß wir sofort über das bloß Gegenwärtige hinausschreiten und eine Analysis vornehmen, die allerdings anderer Art ist als die der naturhistorischen Forschung.

## § 2 DER CHARAKTER DES GESCHICHTLICHEN MATERIALS

Es ist in unserer wie in jeder Wissenschaft, daß von der richtigen Würdigung der Erkenntnisquelle alles abhängt; ein wissenschaftliches Arbeiten beginnt erst dann, wenn man sich dieses Bedürfnisses bewußt geworden ist. Es ist das große Verdienst der deutschen Wiss[enschaft] des letzten Jahrhunderts, diesen Gesichtspunkt erfaßt zu haben, und mit Recht rühmen sich die Schüler Niebuhrs und Rankes des Namens der Kritischen Schule. Es ist da eine große und scharfsinnige Methode der historischen Kritik entwickelt, es wird da in der Kritik die wesentliche Technik der historischen Kunst erkannt.

Ich gehe hier noch nicht auf die Einseitigkeit dieser Doktrin ein, welche den anderen großen Faktor, die Interpretation, das Verstehen gänzlich aus den Augen läßt. Aber die Kritische Schule faßte, indem sie sich das Wesen der Geschichte und der geschichtlichen Forschung nicht klarmachte, den Begriff der Erkenntnisquelle außerordentlich eng; sie war unermüdllich in der sog. Quellenkritik, d. h. in der Nachforschung, welche Nachrichten in dem einen Autor aus einem anderen stammen, welche original auf Autopsie gegründet seien; sie glaubte auf diesem Wege bis zu den reinen Tatsachen gelangen zu können, und wenn sie aus Gesandtschaftsberichten, aus den amtlichen Korrespondenzen arbeiten konnten, meinten sie die Geschichte gleichsam leibhaftig erfaßt zu haben.

Man wird leicht einsehen, daß das noch weit entfernt ist, Geschichte zu sein. Wenn man alle denkbaren Memoires, Verhandlungen und Korrespondenzen der Napoleonischen Zeit zusammenstellte, so würde man noch nicht einmal ein photographisch richtiges Bild der Zeit haben, in den Archiven liegt nicht etwa die Geschichte, sondern es liegen da die laufenden Staats- und Verwaltungsgeschäfte in ihrer ganzen unerquicklichen Breite, die sowenig Geschichte sind, wie die vielen Farbenleckse auf einer Palette ein Gemälde; und wenn es wenig oder nichts von derartigem urkundlichen Material aus dem Mittelalter, aus dem Altertum gibt, so wird man darum auf diese Zeiten nicht weniger das Studium richten wollen. Unsere Wissenschaft muß den großen Schritt tun, ihre Aufgabe anders und

tiefer zu fassen, ihren Forschungen einen durchaus anderen und großartigen Umfang zu geben, einen Umfang, in dem erst die Wissenschaft zu ihrem Recht und zu ihrer ganzen Bedeutung zu gelangen vermag. Es ist nur ein Teilchen Geschichte, was von den Geschichtsschreibern berichtet wird, nur ein Teilchen der Geschichte, was etwa über Krieg und Frieden, über staatliche und kirchliche Verhältnisse in den Archiven beruht; wenigstens theoretisch beginnt man es anzuerkennen, daß die Geschichte auch die sozialen und rechtlichen, die intellektuellen und ästhetischen, die religiösen und technischen Bildungen des Menschengeschlechtes zu umfassen hat, daß sie sich gegenseitig bedingen und erläutern, ja daß in einzelnen derartigen Momenten historische Zeugnisse aus Zeitaltern vorliegen, welche über jede Überlieferung hinaufreichen; so ist die Sprache der menschlichen Stämme Äonen weit rückwärts führend, weit über alle historische Aufzeichnung hinauf, so klingen in unseren Märcen von Frau Holle oder Schneewittchen Mythologeme nach, die einer Zeit angehörten, in der sich die germanischen Stämme noch nicht von den indischen Ariern getrennt hatten.

Wir kommen so zu der Frage, die wir in diesem § 2 zu erläutern haben. Wir haben gefunden, daß der Stoff für die historische Forschung durchaus ein gegenwärtiger ist, mag er in noch vorhandenen Geschichtserzählungen oder in Urkunden und geschäftlichen Papieren, in Kunstwerken, in Gesetzen und Institutionen oder worin sonst bestehen. Das Geschäft der Kritik ist es, solches Material zu reinigen, zu konstatieren und zur Interpretation fertig zu machen. Die Frage jetzt ist, ob denn alles in der Gegenwart Vorliegende Material zur historischen Forschung ist und sein kann, oder ob noch eine weitere Eigenschaft dazugehört, als gegenwärtig zu sein; genauer gefragt: Welche Eigenschaft ist es, wodurch das in der Gegenwart Vorhandene historische Material ist?

Wir haben in unserer empirischen Weise nicht das Recht zu apriorisch begrifflichen Deduktionen, sondern wir müssen auf dem weiten Umwege des Beobachtens und Verstehens zu unseren Resultaten zu kommen suchen.

Wir sahen, daß der historische Stoff ein Gegenwärtiges ist, aber ein so Gegenwärtiges, daß es zugleich ein Vergangenes überall enthält. Da kann man nun sagen, jedes Weizenkorn ist ein solches, denn es enthält ideell die durchlebte Pflanze, jeder Stein ist ein solches, denn er ist das Ergebnis einer Fülle von physikalischen, chemischen, tellurischen Momenten, die in ihm zu ihrem Abschluß gekommen sind. Es gibt nichts Seiendes, das nicht sein Werden, seine Geschichte hätte. Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn man von der Naturgeschichte, von der Entwicklungsgeschichte des

Tiers, der Pflanze, von Krankheitsgeschichte usw. spricht. Aber es sagt uns ein unmittelbares Empfinden, daß dies nicht die Geschichte in unserem Sinn ist; daß der Stein, das Weizenkorn wohl eine Geschichte hat, aber ohne Erinnerung und Hoffnung, ohne Bewußtsein; das ist eine Geschichte, die nur metaphorisch Geschichte heißen kann, denn sie ist nur ein peripherischer Verlauf, ein Nacheinander äußerlicher, selbstloser, ichloser Wechsel. Mag hinter der Summe natürlicher Dinge und in ihrer Mitte eine ewige Vernunft, ein höchstes Wollen stehen, mag die Natur in Gott ihre Geschichte haben, die einzelnen Momente der Natur, menschlich betrachtet, sind geschichtslos.

Aber ebenso bestimmt empfinden wir, daß sich auch an diese natürlichen Dinge Geschichte in unserem Sinn anknüpfen kann, Erinnerungen, die an diesem Baum, an diesem Felsen haften, ein paar eingemeißelte Runen auf der Küste Nordamerikas, {auf der Klippe New Yorks,} die alten Steinringe in Bretagne und Irland, das sind historische Materialien; diese sprechen zu uns, oder vielmehr, aus ihnen die uns gleichen Wesen, die diese Steine ordneten, diese Zeichen einritzten. Nicht die Natur hat Geschichte, aber sie wird geschichtlich, wir dürfen sagen, die Natur überall, wo der Mensch hinkommt mit seiner Qual.

Also die Eigenschaft, Stoff für unsere Wissenschaft zu sein, finden wir da, wo die Dinge das Gepräge von Menschenhand und Menschengestalt erhalten haben, wo sie gleichsam durch die menschliche Persönlichkeit hindurchgegangen, in den Bereich ihres Wollens und Erkennens gezogen {, gleichsam von der ätzenden Schärfe des menschlichen Geistes, wie flüchtig immer, berührt} worden sind. Geschichtlich interessiert uns an ihnen nichts als eben diese menschliche Signatur, die ihnen gegeben ist. Und nur noch unmittelbarere Produkte dieser menschlichen Geistesnatur sind dann die höheren Formgebungen etwa der Architektur, der Plastik, der Industrie, die noch höheren, in denen Menschen selbst der geformte Stoff sind, so Staat, Gesellschaft, endlich die höchsten, in denen sich die Geistesnatur selbst als Objekt behandelt hat, Sprache, Religion, Wissenschaft usw. In allen diesen ist das Wesentliche, daß die Geistesnatur in einem Zeitmoment ein Zeugnis, einen Ausdruck von sich hingestellt hat, daß uns in demselben eine Ausstrahlung, ein Reflex derselben {noch} übrig ist, den wir nur geistig zu berühren brauchen, um ihn wieder lebendig werden, wieder strahlen zu lassen, und daß tausend und abertausend solche Scheine jede menschliche Seele füllen und innerlich erhellen.

Wir sagten, jeder einzelne sei ein historisches Ergebnis. Ich meine nicht nach seiner kreatürlichen Seite hin, denn diese fällt der Naturgeschichte

usw. anheim. Aber von dem Moment seiner Geburt, ja seiner Empfängnis an, wirken unberechenbare historische Faktoren auf ihn ein, bewußtlos noch empfängt er die Fülle von Einwirkungen seiner Eltern, ihrer leiblichen und geistigen Disposition, landschaftlicher, klimatischer, ethnographischer Umgebungen usw. Er wird hineingeboren in die ganze historische Gegebenheit seines Volkes, seiner Sprache, seiner Religion, seines Staates usw.; und erst dadurch, daß er das so Vorgefundene, Unendliches lernend, ohne es selbst zu wissen, in sich nimmt und verinnerlicht, es so mit seinem eigensten Wesen verschmilzt, daß er damit, wie leiblich mit seinen Organen und Gliedern, unmittelbar schaltet, erst dadurch hat er ein mehr als tierisches, ein menschliches Leben. Er ist nicht durch seine Geburt schon in dem Hier und Jetzt, er ist es nur erst der Möglichkeit nach, er muß es auch in der Tat und Wahrheit werden. }Er muß erst ein Mensch werden, um ein Mensch zu sein, und nur in dem Maß ist er es, als er es zu werden und immer mehr zu werden weiß. Darum sind die Kinder nicht etwa diminutive Erwachsene, sie sind nicht bloß quantitativ von den Erwachsenen unterschieden, ein Kind ist ein qualitativ anderes als der Jüngling, der Mann, der Greis. Das ist ein Fundamentalsatz für alle Erziehung, und nichts Unseligeres, als wenn sie das vergißt, wie in überbildeten Verhältnissen nur zu oft geschieht.} Er [der Mensch] lernt sich erst hinein oder hinauf zu diesem lebendigen Inhalt seiner Gegenwart, welche die Summe und das Ergebnis unendlicher historischer Durchlebungen ist, diese hat er innerlich zu erleben und nachzuleben, d. h. nachzulernen. Von dem ersten Wort an, das das Kind sprechen lernt, beginnt dies Erleben und Nachleben. Das ganze Werk der Bildung ist historischer Natur, ruht auf der freilich unbewußt geübten historischen Methode. Dadurch daß jeder sich in die Resultate des von seiner Familie, seinem Volk, seiner Zeit, von der Menschheit Durchlebten hineinstellt, sich in dies Niveau der gewordenen Gegenwart hinaufarbeitet, dadurch also, daß er in der Geschichte und die Geschichte in ihm ist, eben dadurch erhebt er sich über die bloß kreatürliche zu der geistigen Existenz, die den Menschen über die Monotonie der übrigen Schöpfung stellt, ihn aus dem bloßen peripherischen Dasein zu einem neuen Mittelpunkt macht.

}Mit gutem Grund nennen die Alten das Menschsein die humanitas, Bildung, die Bildung ist durch und durch historischer Natur; und der Inhalt der Geschichte ist die werdende humanitas, die werdende Bildung.}

Hier haben wir den Punkt, der unserer Wissenschaft ihre eigentümliche Bedeutung gibt. Wir sehen sie mit einer Aufgabe beschäftigt, die spezifisch der menschlichen Natur, dem Sein des endlichen Geistes angehört; die geschichtliche Welt ist die wesentlich menschliche. Sie ist zwi-

schen der natürlichen Welt und der des unendlichen, des absoluten Geistes; sie nimmt an beiden teil. Die Menschenwelt ist durch und durch geschichtlicher Natur, und das ist ihr spezifischer Unterschied von der natürlichen Welt.

Wir können dies Ergebnis auch in folgender Ausführung aussprechen. Die Geologie lehrt, wie in ungeheuren Umwälzungen alles dahin gearbeitet hat, die tote planetarische Masse des Erdkörpers aus der bloß äußerlich bestimmten siderischen Bewegung, aus ihrer bloß astronomischen Formel heraus zu individualisieren; bald plutonische, bald vulkanische Gewalten haben an ihr gearbeitet, haben endlich ein eigentliches Erdleben von Vegetationen und Tierformen hervorgehen lassen, um, sie wieder und wieder zerstörend, neue Bildungen zu ermöglichen. Die Schalen mikroskopischer Tierchen sind zu mächtigen Kreidegebirgen zusammengedrückt, unermeßliche Graswälder liegen als Kohlenlager unter massigen darüber abgesetzten Wasserniederschlägen; in immer neuen Verwitterungen der Oberfläche hat sich ein neuer Boden für Pflanzen und Tiere gebildet, sich mit ihnen erfüllt. So haben Äonen daran gearbeitet, auf dem starren Erdkörper eine Kruste, eine Patina, organischer Lebendigkeit hervorzubringen, und in immer weiterschreitenden Oxydierungen die Bedingungen und Mittel zu höheren Organisationen zu erzeugen.

Die Geschichte ist, kann man sagen, die potenzierte Fortsetzung dieses Prozesses, die Geschichte ist nur eine neue, höchste Oxydierung, gleichsam die *aerugo nobilis* der Erdoberfläche; sie überzieht diese mit einer eigentümlichen geistigen und sittlichen Schicht, sie drückt ihr das Gepräge des bewußten Menschenwesens auf, macht sie zu einem Gehäuse des freien Willens und des gottähnlichen Geistes, schafft da eine eigentümliche Welt von Gedanken, die in irdischen Stoffen Gestalt gewinnen, von Stoffformungen, in denen das Stoffliche wie dahinschmilzt unter der Formung, die es trägt, unter dem Hauch des Geistes, der es erfüllt und bewegt. Es ist noch Endlichkeit, aber schon durchleuchtet von einem Schimmer der Ewigkeit. Das ist die Welt, die der Mensch sich geschaffen hat und schafft. Und unsere Wissenschaft hat die Erforschung und Erkenntnis dieser Menschenwelt zu ihrer Aufgabe.

### § 3 DER GATTUNGSBEGRIFF [DER MENSCHHEIT]

Wir haben den ungefähren Charakter der Sphäre, mit der unsere Wissenschaft zu tun hat, kennenlernen. Ist denn }nun} diese Sphäre von solcher